

Die Sammlung der Texts and Studies in the History of Mediaeval Education, hg. von A. L. Gabriel und J. N. Garvin, The Mediaeval Institute University of Notre Dame, Notre Dame/Indiana USA., die in bunter Reihe Untersuchungen, Darstellungen und Editionen z. T. mit viel Bildmaterial zum Thema veröffentlicht, wurde neuerlich um vier Stücke vermehrt, auf die hier nur kurz hingewiesen sei. Nr. 3: J. A. Corbett, The De instructione puerorum of William of Tournai, O.P. (1955), 50 S.; Nr. 4: A. L. Gabriel, The educational ideas of Vincent of Beauvais (1956), 62 S.; Nr. 5: J. Taylor, The origin and early life of Hugh of St. Victor: An evaluation of the tradition (1957), 70 S.; Nr. 6: L. C. Mac Kinney, Bishop Fulbert and education at the School of Chartres (1957), 60 S. F. W.

H. Grundmann, Vom Ursprung der Universität im Mittelalter (Berichte über die Verhandlungen der Sächs. Akad. d. Wissenschaften zu Leipzig, phil.-hist. Kl. 103, 2) Berlin 1957, Akademie-Verlag, 66 S. — Der Vortrag will zeigen, daß die Universität als eigenwüchsige, nach Autonomie strebende Körperschaft, zu der sich Angehörige aller sozialen und kirchlichen Stände verbanden, weder aus staatlicher oder kirchlicher Initiative oder aus der Tradition der Domschulen noch aus wirtschaftlich-sozialen Interessen oder aus Bedürfnissen der Berufsausbildung entstand, sondern aus dem spontan erwachenden Wissens- und Erkenntnisdrang, dem *amor scientiae*, von dem schon 1158 Barbarossas Privileg für die Bologneser Rechtsstudenten spricht und ähnlich später Alexander von Roes, der das Pariser Studium sogar gleichwertig neben das römische Papsttum und das deutsche Kaisertum stellt. Das Studium des römischen Rechts in Bologna und das Aristoteles-Studium in Paris (trotz aller kirchlichen Verbote) sind symptomatisch und konstitutiv für diese Entstehung der Universität aus gelehrtem Erkenntniswillen; auch in allen seitdem gestifteten Universitäten wirken jene Vorbilder nach. In einzelnen Punkten (Verhältnis zu älteren Schulen, ursprüngliche Bedeutung des Begriffs Studium generale, Grund für das anfängliche Fehlen einer theologischen Fakultät in Wien und anderwärts) wird diese Auffassung bestätigt und ergänzt von Richard Meister, Beiträge zur Gründungsgeschichte der mittelalterlichen Universität (Anzeiger der phil.-hist. Klasse der Österreich. Akad. d. Wiss., Jahrg. 1957, Nr. 4, S. 27—50). H. Grundmann (Selbstanzeige)

Die Matrikel der Universität Wien, 1. Band, 1377—1450, 2. Lieferung: hg. von Leo Santifaller (Publikationen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, 6. Reihe: Quellen zur Geschichte der Universität Wien) Graz-Köln 1956, Böhlau, S. I—XXVIII u. 283—712. — Die 2. Lieferung bietet Titellei, Einleitung und das sehr umfangreiche Register zu dem in der 1. Lieferung (vgl. DA. 11, 1954/55, 329) edierten Matrikeltext. Personen- und Ortsnamen sind zu einem Register zusammengefaßt, was sich für diese verhältnismäßig frühe Zeit, in der der Herkunftsname noch weitgehend den Familiennamen ersetzt, als durchaus praktisch erweist. Dagegen erschwert die Zusammenfassung von B und P, C und K, D und T, F und V, Cz und Z im Alphabet die Orientierung außerordentlich und sollte künftig fallen, zumal sie sich in zahllosen Fällen linguistisch gar nicht rechtfertigen läßt. Verweise wären hier innerhalb eines solchen Nachschlagewerks weit praktischer. Der gewaltige Umfang des Index ließe sich vielleicht in künftigen Bänden bedeutend reduzieren, wenn man sich entschließen könnte, die Studenten — wenigstens innerhalb eines Bandes — laufend durchzuzählen. Das macht das Druckmanuskript während der Herstellung gewiß unbeweglicher, zahlt sich aber für den eiligen Benutzer später sehr aus. Vorwort und Einleitung von L. Santifaller und Franz Gall orientieren knapp, aber gründlich und interessant